

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 45 (1969-1970)
Heft: 14

Rubrik: Leserbriefe

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gado und Niassa-Gebiet durchgeführt. Dabei wurden 400 Rebellen getötet und die gleiche Zahl gefangen genommen. Auf portugiesischer Seite fielen 150 Mann. Erbeutet wurden Fliegerabwehrwaffen, 500 Minen, 5000 Granaten und grosse Mengen Infanteriemunition — zumeist ostdeutscher oder sowjetischer Provenienz. S. M.

*

Im Tschad sind zurzeit noch zwei Kompanien französischer Fallschirmjäger und das 6. Marineinfanterieregiment stationiert. In die letzten Kämpfe gegen die Aufständischen haben diese Truppen nicht eingegriffen. S. M.

*

Sowjetische Marinefüsiliere haben im Indischen Ozean von einer dem Jemen vorgelagerten Insel Besitz ergriffen und bauen sie zu einem Stützpunkt aus. Erstmals in der Geschichte kontrollieren die Sowjets so die Einfahrt zum Roten Meer und zum Suezkanal. S. M.

*

Das US-Heer besteht nach einer Umgliederung aus 29 divisionsähnlichen Verbänden. 9 Grossverbände gehören zur Reserve. 5 Panzerdivisionen und 5 selbständige Brigaden sind für Schwerpunkteinsätze bestimmt. Das neue Flugabwehrsystem Chaparral/Vulkan soll die Hawk-Batterien ersetzen. Gesamt-Heeresumfang: 1,2 Millionen Mann. UCP

*

Der Flugabwehrpanzer «Leopard» der Bundeswehr mit 35-mm-Zwillingsflak geht in Serie und wird bis Mitte 1975 die veralteten Flabträger des Typs M-42 ablösen. Er verfügt über eine eigene Feuerleit- und Zielerfassungsanlage. UCP

*

Der US-Verteidigungshaushalt für 1972 ist auf 70,8 Milliarden Dollar angesetzt; für 1973 sind es 68,2 und für 1974 68,3 Milliarden Dollar. Teilstreitkräfte müssen sich mit ihren Forderungen im festgelegten Rahmen bewegen. Nachforderungen werden nicht mehr genehmigt. Die US-Regierung will einen Fünfjahresplan für Rüstung aufstellen. Strategische Programme erhalten den Vorzug. UCP

*

Das australische Südvietnam-Kontingent besteht jetzt aus 8500 Mann. Demnächst sollen auf Regierungsbeschluss davon 1000 abgezogen werden. Der Verteidigungshaushalt für 1970/71 liegt bei 1,2 Milliarden Dollar und steigt damit um 3,1 Prozent gegenüber dem Vorjahr. Die Gesamtstreitkräfte setzen sich aus 87 000 Soldaten zusammen; davon sind 47 000 im Heer, 23 000 in der Luftwaffe und 17 000 in der Marine. UCP

*

17 000 Sowjets halten sich in Ägypten auf, melden US-Beobachter. Davon sind 5000 technische Berater. Das Militärpersonal rekrutiert sich zu 70 Prozent aus Raketenkanonieren und Ortungsspezialisten. Sie dürfen nur in Zivilkleidung ausgehen und sind in Sperrgebieten untergebracht. UCP

*

Die Heeresreform in Österreich bringt auch das Ende der Tragtierkompanien. Zurzeit verfügt das Bundesheer noch über 300 Haflinger. Die ursprünglich geplante Teilnahme an der Wiener Herbstmesse zur Remontierung von Haflingern wurde abgesagt. Damit verbunden ist der Verzicht auf den Erwerb von 25 bis 30 neuen Armeepferden. UCP

*

720 Kernraketen sind heute in aller Welt betriebsbereit, ausserdem 367 Forschungsreaktoren in 47 Ländern. Nicht bekannt ist die Zahl der Reaktoren auf chinesischem Boden. US-Experten vermuten, dass dort inzwischen 20—30 Uranöfen arbeiten. Offiziell liegen die USA mit 107 Reaktoren an der Spitze. UCP

*

Die sowjetischen Waffenlieferungen für Ägypten halten an. Handelsschiffe bringen ausser Flugabwehrraketen und Rohrwaffen auch amphibische Fahrzeuge und 120-mm-Kanonen. Die Waffenstandardisierung der ägyptischen Streitkräfte wird durch die Abgabe von Mg und Maschinenkarabinern unterstützt. Bei Kairo errichten die Sowjets eine Helikopterschule. UCP

*

Die Minuteman-Rampen erhalten wegen zu hoher Kosten keinen Antiatomschutz. Eine Verlegung in Felsenbunker scheidet ebenfalls aus, da die neue Justierung zu aufwendig wäre. Für Härtetests wurden 49 Millionen Dollar bereitgestellt. Der Nahschutz wird verbessert. UCP

Leserbriefe

zu Nr. 12 «Das Pferd von Troja 1970»

Militärisch Unbewältigtes

Das grosse Massensterben

Krieg führen heisst Massen in Bewegung setzen, um andere Massen zu vernichten und dabei selbst vernichtet zu werden. Auch militärische Siege sind immer ein Landesunglück. Sie können nur mit grossen eigenen Verlusten erkämpft werden. Das beweisen alle Kriege der modernen Geschichte. Seit dem Übergang vom Söldnerheer zum Volksheer, seit die Möglichkeit besteht, dass ein Staatsoberhaupt, sei es nun Diktator, Despot, Alleinherrscher oder eine demokratische Regierung, das ganze Volk im kategorischen Imperativ für die Kriegführung beanspruchen und anbieten kann, ist das Massensterben, also der Tod von vielen Millionen Menschen, zum Charakteristikum des modernen Krieges geworden.

Dieses Charakteristikum zeigt sich aber nicht nur in der Unzahl der Getöteten, Verstümmelten und Vertriebenen, nicht nur im Umfang des Materialverschleisses und der Zerstörungen, sondern auch in der fast unglaublich anmutend langen Dauer der Apokalypse.

Im Rahmen einer Phänomenologie des Krieges, die den Gründen und Ursachen dieser langen Dauer moderner Waffen-



Alte Schweizer Uniformen 22

Sankt Gallen

Chasseur

Schwarzer Tschako mit Schirm; weisse Schlaufe und Knopf; Kokarde innen grün, aussen weiss; rotes Schnurgehäng; hoher, roter Federbusch. Schwarze Krawatte, oben mit weissem Streifen. Dunkelgrüner Rock mit spitz auslaufenden Rabatten mit je 7 weissen Knöpfen, die Rabatten sind rot eingefasst; dunkelgrüne Achselpatten, rot vorgestossen; rote Aufschläge, z. T. von den schwarzen Stulpenhandschuhen verdeckt; rote Schoss-umschläge.

Weisse Weste mit einer Reihe weisser Knöpfe. Lange, anschliessende, dunkelgrüne Hose mit rotem Seitenstreifen und roter, ungarischer Knotenverzierung auf dem Oberschenkel. Niedere, oben ausgeschnittene, schwarze Stiefel.

Dunkelgrüne Schabracke mit gelber Randborte und Quaste, innen von einem roten Vorstoss begleitet. Dunkelgrüner Mantelsack mit roter Einfassung und rotem Querstreifen.

Schwarzes Pferdegeschirr mit gelben Schnallen.

(Vgl. den Jäger zu Pferd auf dem Blatt «Canton St. Gallische Legion» von Lory père und auf dem Truppenbild «Freiwillige Standeslegion...» von G. J. Züblin; ebenso auf dem «50-Figuren-Blatt» der Sammlung Jenny-Squeder; weiter auf einer Handzeichnung im Musée militaire vaudois in Morges und auf einem kolorierten Stich «Uniform der Miliz im Canton St. Gallen» von M. Engelbrecht [?].)

gänge nachginge, würden wir sofort auf die Tatsache stossen, dass einerseits mit dem relativ rasch eintretenden Gleichgewicht der Kräfte zwischen zwei oder mehreren kriegführenden Parteien eine Entscheidung auf Jahre hinaus gar nicht mehr möglich wird, andererseits aber die Militärs immer wieder glauben, dieses Gleichgewicht der Kräfte durch sogenannte geniale Truppenführung, durch Materialüberlegenheit oder schliesslich durch den Heldenmut des Soldaten aus den Angeln heben zu können. Sie kämpfen dabei aber nicht gegen ihre Feinde, sondern gegen den grössten, nicht zu überwindenden Feind, nämlich gegen ein Naturgesetz. Die moderne Kriegsgeschichte ist dafür ein einziges grosses und zusammenhängendes Beispiel.



Seit 1933



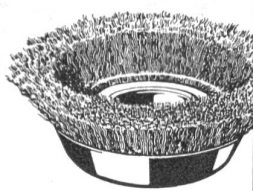
DECORAL-LACKE

Für dauerhafte Lackierung von Armeegerät:

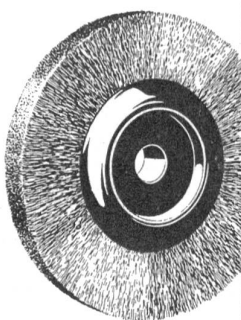
Luft- oder ofentrocknend, zum Streichen oder Spritzen, korrosionsbeständig, wetterfest; in allen gangbaren lichtechten Farben

DECORALWERKE AG Lackfabrik

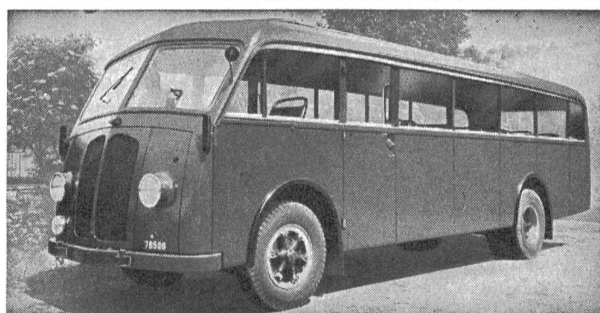
Leuggelbach GL



THOMA



Jacq. Thoma AG
Technische Bürsten
8401 Winterthur
Tel. 052 - 22 67 73



E. Höhener St. Gallen

Fürstenlandstrasse 21 Telefon (071) 27 16 16
Neue Karosserien und Reparaturen

Kein Wasser für Spülzwecke!



Zu beziehen durch:
Walter Widmer Technische Artikel
5722 Gränichen Tel. (064) 45 12 10



FEDERNFABRIK

BAUMANN & CO. AG., Rüti/Zch.

TEL. 055 / 5 74 12

Erfolg im Gefecht, in der Schlacht, im Krieg ist nur für den möglich, der über eine längere Zeitdauer, über Monate und Jahre hinaus der Stärkere oder Unangreifbare ist. Dies zu erreichen, wäre zwar Aufgabe der Politik und der Militärs. Sie haben aber versagt, weil die Massen, die geführt werden müssen, zu gross geworden sind und weil schon nach den ersten Wochen der Operationen das Gleichgewicht der Kräfte sich bemerkbar macht, zum Stellungskrieg führt und die Reserven sich erschöpfen.

Amoklauf kleinstaatlicher Rüstung oder militärisch umdenken?

Irrtum vorbehalten, hat Deutschland im Zweiten Weltkrieg sechs Millionen Soldaten verloren. Bei der sechsjährigen Dauer des Krieges macht das eine Million pro Jahr. Mit unserer Armee von 250 000 Mann würde es somit, bei gleicher kriegerischer Belastung, drei Monate dauern, bis wir verblutet wären. Diese Behauptung ist vielleicht über das Knie gebrochen, aber ein Monat mehr oder weniger tut nichts zur Sache. Jedenfalls kommt Oblt H. W. in seiner höchst interessanten Studie in Nr. 12/70 auf annähernd die gleiche Zahl. Ein Beleg hiefür mag auch die Tatsache sein, dass unsere Armeevorräte und -lager auf der vorigen Annahme beruhen, was von kompetenter Seite sicher bestätigt werden kann. Ferner ist zu bedenken: Die Nuklearwaffen treffen nicht nur das Heer, sondern den ganzen Zivilsektor. Ferner: Für die Betriebsstoffe sind wir vom Ausland abhängig. Eine Erpressung am Suezkanal oder in der arabischen Wüste — und alle Motorfahrzeuge unserer Armee stehen still! Zu dieser Abhängigkeits-Misere ein anderes kleines Beispiel von vielen: Beim Bau einer Bloodhound-Stellung war ich Zeuge, dass innerhalb der «geheimen» Bauzone ein Lastwagen der Bundesrepublik Deutschland stand. Auf mein Befragen, was dieser hier zu suchen habe, erhielt ich den Bescheid, «dass er Geräte für die Flabstellungen anliefern»! Ich habe nicht mehr weiter insistiert. Meine Neugierde war befriedigt! Im übrigen orientiert uns die Tagespresse ausreichend über die Beschaffung von Kriegsmaterial (Flugzeugen, Panzern, Geschützen, Übermittlungsmaterial).

Für unser kleines Land stellt sich also schon im Rüstungssektor die lebenswichtige Frage der Autonomie. In diesem Zusammenhang mag hier erwähnt sein, dass im Auftrag der «Schweizerischen Handelszeitung» das Marktforschungsinstitut Publitest AG, Zürich, 576 erwachsene Männer über einige Probleme unserer Rüstungspolitik befragte. Über drei Viertel der Befragten sind der Auffassung, dass unser Kriegsmaterial im eigenen Lande beschafft werden sollte. Jeder zweite Befragte macht sich Sorgen um die Unabhängigkeit unseres Landes, wenn wir alle modernen Waffen im Ausland kaufen. Sie befürchten eine Gefährdung unserer Neutralität durch die völlige Abhängigkeit von der ausländischen Rüstungsindustrie. Es geht aber weniger um die Frage des Geldes und vielleicht auch nicht so sehr darum, ob wir im Amoklauf der Rüstungen überhaupt mit den grossen Verbänden rund um unser Land noch mithalten können. Es geht ferner auch nicht darum, Zweifel in Planung,

Umsicht und Gewissenhaftigkeit unserer politischen und militärischen Behörden zu hegen. Das Beklemmende liegt vielmehr darin, Kriegsmaterial anzuschaffen, von dem ein viel zu hoher Prozentsatz in viel zu kurzer Zeit aufgebraucht oder zerstört wird oder sogar zu Beginn der Feindseligkeiten überhaupt nicht eingesetzt werden kann, also nicht einmal den Start des Kriegszustandes überlebt.

Dabei stellen wir übereinstimmend fest, dass gerade die teuersten Einrichtungen, nämlich jene, die in die Milliardenwerte gehen, nicht nur die kurzlebigsten sind, sondern auch durch ihren Ausfall eine Kettenreaktion weiterer Ausfälle verursachen. Denken wir etwa an das 200 Millionen Franken kostende «Florida»-System, wozu Oberstbrigadier Bolliger das nüchterne Eingeständnis macht, dass «Florida» wohl die letzten Erkenntnisse in der Erfassung einfliegender gesteuerter Flugzeuge ausnützt, dass sich ihm aber Raketen und ballistische Flugkörper entziehen und ferner die Einsatzmöglichkeiten gegen im Tiefflug anfliegende Flugzeuge äusserst beschränkt sind. Nun ist aber eine Kette immer so stark wie ihr schwächstes Glied, und im Krieg trifft auch immer das ein, was wir am wenigsten erwarten — nämlich der Beschuss unserer kostspieligen Objekte mit Fernwaffen von Punkten ausserhalb des schweizerischen Territoriums, also so, dass kein einziger Soldat einer fremden Armee unser Land betreten muss, und vor allem auch so, dass wir nicht mit einem einzigen Mittel in der Lage wären, zurückzuschlagen, um unsere «Rechnung eiskalt zu präsentieren»!

Bei den Panzern sind ähnliche Verhältnisse. Die Statistiken des Zweiten Weltkrieges sowie unsere eigenen Fachleute bestätigen, dass von den 35 Schuss Panzermunition, die einem Kampfwagen beigegeben sind, 5 bis 9 Schuss verschossen werden können, worauf das Fahrzeug vom Gegner ausser Gefecht gesetzt bzw. zerstört wird. Wie lange kann also unser Bestand von rund 500 Wagen, von denen mindestens ein Fünftel dauernd in Reparatur ist, durchhalten?

Die wenigen Beispiele, die hier erwähnt sind, wären für andere Rüstungszeile, vor allem für jenen der Flugzeuge und der Fliegerabwehr, zu vermehren. Es genügt aber, festzustellen, dass nicht nur der Laie sich seine Gedanken macht, sondern auch hohe Militärs (ich erfuhr dies aus dem Munde eines ehemaligen Mitgliedes der Landesverteidigungskommission, also eines Oberstkorpskommandanten) grosse Bedenken gegen das Überdauern und somit den wirksamen Gebrauch unserer hochempfindlichen Geräte und kostspieligen Einrichtungen äussern. Wir sind aber taub gegenüber den Kassandrarufern, und zwar deshalb, weil wir glauben, «nicht ernst genommen zu werden», wenn wir nicht all das besitzen, was der andere (zwar in viel grösseren Mengen) auch besitzt. Dazu gehört, mit Verlaub gemeldet, auch der Heldenmut! Die Reise geht also immer mehr in Richtung Grossmacharmee im Westen-taschenformat.

Schiessen und treffen, ohne selbst beschossen und getroffen zu werden

Es ist unbestritten, dass wir überfordert sind. Auf der einen Seite können wir für die Kampfführung ohne die Technik und deren Infrastruktur nicht mehr auskommen. Auf der anderen Seite sollten wir Dinge tun und haben, die der andere nicht tun kann und nicht besitzt, Massnahmen treffen, deren Mass der andere nicht nehmen kann, angreifen, ohne selbst angegriffen zu werden, schiessen und treffen, ohne selbst beschossen und getroffen zu werden.

Ich versuche nachstehend einige Gedanken zu konkretisieren. Im Rahmen der totalen Landesverteidigung überschneiden sich passive und aktive, zivile und militärische Belange. Der Ruf nach *Überleben* wird immer lauter. Nun sind aber Zivilschutz und Zivildienst ausgesprochene Katastrophenhilfen und passiv. Sie dürfen nicht zum stillen Eingeständnis unserer militärischen Ohnmacht werden. Mit dem Schutz der Zivilbevölkerung tun wir etwas Grosses, aber nichts gegen unseren Angreifer.

Wir haben weiter festgestellt, dass unsere Truppe in allzu kurzer Zeit verblutet. Dies steht im diametralen Gegensatz zum Begriff des zähen, langen und hinhaltenden Widerstandes. Wollen wir dieses Postulat realisieren, dann muss der taktische Begriff der Konzentration der Kräfte unter dem Aspekt der *Konservierung* und *Ökonomie* unserer Kräfte neu überprüft werden. Strapazieren heisst konsumieren. Wir wollen aber so lange wie möglich unverbraucht und damit leistungsfähig bleiben. Einen hohen Blutzoll können wir uns nicht leisten. Deshalb steht also die Konservierung des Kämpfers im Vordergrund. Seine gute physische Kondition muss durch «kriegskomfortable Einrichtungen» sichergestellt sein. Mit dem widersprüchlichen Ausdruck «kriegskomfortabel» meine ich die Umleitung unseres nicht mehr zu ändernden Lebensstils des Komfortmenschen in die Kanäle der militärischen Bedürfnisse. Ich denke dabei vor allem an das *Gebirge*, an unsere präsumptiven Einsatzräume überhaupt. Wir kennen diese gründlich seit Menschengedenken. Aber wir haben in der Zeit unserer hundertjährigen Miliz nichts unternommen, um ihre Einsatzräume kriegsmässig zu «möblieren». Wir sind im Zeitalter der Datenverarbeitung immer noch der Überzeugung, dass der von Kuhmist strotzende Bergstall oder die nach der ersten Sturmnacht eingetroffene Zeltbahn viel bessere Unterkunftsmöglichkeiten bieten und den Soldaten widerstandsfähiger erhalten und das eingeschneite Zeltbiwak einen viel praktischeren und unabhängigeren Ort für Waffen- und Geräteinstandstellung darstellt als eine Gebirgskaverne mit Dusche, Trocknungsräumlichkeiten, Werkstatteinrichtungen, Rekreativmöglichkeiten für die Truppe und Depots für Verpflegung, Munition, Brennstoff und Wasser. Durch unsere militärische Vorstellungswelt geistert immer noch, gewissermassen als pathologischer Archetypus, jener Glanz- und Elend-Mythos des alten Schweizers! Wäre die Möglichkeit geboten, im Schweine- oder Ziegenstall elektronische Geräte zu reparieren oder Ersatzteile für Waffen und

**55. Vier-Tage-Marsch in Nijmegen:
20.—23. Juli 1971**

Hundert **100** Jahre 1869—1969

Frutiger

Frutiger Söhne AG
Thun und Bern
Ingenieure und
Bauunternehmung

Frutiger Söhne
AG für Holzbau
Oberhofen

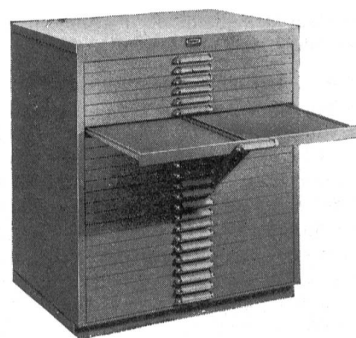
**Ihre wertvollen Klischees
lagern Sie fachmännisch im
Klischeeschrank**

TOUSWISS

Amtsstellen, Fabriken,
Publizitätsstellen,
Verkehrsabteilungen,
Verkehrsbüros und
Buchdruckereien
verwenden seit Jahren
den bestbewährten
Touswiss-Klischeeschrank.

Lieferbar für montierte
oder unmontierte
Klischees.

Wir beraten Sie gerne.
Telephon (031) 22 79 21



Lüscher, Leber + Cie AG, Bern

Zeughausgasse 16

Jetzt erhältlich:

Sammelmappen

für die Zeitschrift «Der Schweizer Soldat»

Gediegene, elegante Ausführung mit modernster Mechanik

Preis inkl. Porto und Verpackung: Fr. 8.—

Bestellungen bitte an: «Der Schweizer Soldat», Postfach 56,
8712 Stäfa. Tel. (051) 73 81 01

Geräte aufzubewahren, so könnte man die Sache allenfalls auf sich beruhen lassen. Wir sollten aber die Kontroverse Komfort oder Askese daraufhin neu überprüfen, ob die Dislokation einer Division in die Alpen nicht die Dislokation des 20. Jahrhunderts schlechthin bedeutet. Für die Infrastruktur auf zweitausend Metern Höhe sind wir mit Ausnahme unserer Festungswerke schlecht vorbereitet, ja, die Vorbereitung existiert überhaupt nicht.

Das Gebirge — einer unserer Verbündeten

Unser Reglement Truppenführung nennt aber die Dinge, die notwendig sind, um im Gebirge zu kämpfen. Das Gebirge ist das, was der Gegner nicht besitzt. Im Gebirge können wir Massnahmen treffen, deren Mass der andere nicht nehmen kann. Aus dem Gebirge heraus können wir einen Kampf führen, der den lange hinhaltenden Widerstand ermöglicht. Die unabdingbare Forderung ist aber die «Möblierung» des Gebirges. Es nützt nichts, Anlagen und Rohre zu unterhalten, deren Feuerbereich einige wenige Kilometer nicht überschreitet. Solche Rohre warten vergeblich auf «Kundsame». Wir wissen, dass Gebirgsstellungen zufolge unserer Witterungsverhältnisse nur schwer angefliegen und angegriffen werden können. Auch ein Fernwaffenbeschuss ins Gebirge setzt komplizierte, ja kaum realisierbare Beobachtungsmöglichkeiten des Feindes voraus. Ein Vorteil also für uns. Daher wären wir in der Lage, Fernkampfaffenstellungen im Gebirge aufzubauen, um damit Schussdistanzen zu erreichen, die allenfalls die Grenzen schweizerischen Territoriums überschreiten. (Auch in diesem Zusammenhang muss wieder auf den Aufsatz von Oblt H. W. in der vorletzten Nummer hingewiesen werden: Umrüstung unserer Armee, damit der Kampf über unsere Grenzen hinausgetragen werden kann.) Vorderhand besteht allerdings die Schwierigkeit, dass der Einsatz von Fernkampfgeschützen nur mit Munition mit Atomsprengköpfen rentabel ist. Auch für uns bestünden natürlich Schwierigkeiten der Beobachtung der Feuerwirkung im fremden Land. Wo sind die Grenzen eines solchen Einsatzes? Wo kann mit solchen Waffen im Frieden geübt werden? Wer liefert sie uns?

Die Idee oder die Vorstellung, dass eine an uns gerichtete Erpressung und Zerstörungsdrohung von der Schweiz weit abgelegenen Punkten aus erfolgt, gewinnt durch die jüngsten Ereignisse vermehrte Aktualität. Vielleicht ist es sogar die Form eines künftigen Krieges.

Die Direktintervention

Die Tragik des Krieges besteht darin, dass sich Menschen umbringen, die nie in ihrem Leben einander etwas zuleide getan haben. Dazu kommt, dass diejenigen, die den Krieg ausgelöst haben, später wieder zusammen an den Verhandlungstisch sitzen, nachdem Hekatomben von jungen Menschen gefallen sind. Durch die Erfahrungen der letzten Jahrzehnte Weltgeschichte ist der Begriff «für Heimat und Vaterland» besonders bei der jüngeren Generation und gerade aus den erwähn-

ten Gründen arg in Misskredit gekommen. Man glaubt das einfach nicht mehr.

Immer mehr reift der Gedanke heran, dass es durch die modernen Kampfmittel möglich sein sollte, unter Umgehung des grossen Massensterbens zu Direktinterventionen zu schreiten. Solche Aktionen müssten sich in erster Linie gegen den feindlichen Führungsapparat richten, gegen den oder die Politisch-Kriminellen, denen es bis jetzt möglich war, die Massen für sich kämpfen zu lassen, während sie sich selbst in monolithischer Einsamkeit aus der Gefahrenzone zu halten vermögen. Die Kriege dauern deshalb zu lange, weil das Führungsgremium unverwundbar ist, weil unser taktisches, operatives und strategisches Denken einer Vorstellungswelt angehört, die nicht mehr die unsrige ist. Die Massen wollen nicht mehr den Krieg. Sie wollen nur die Beseitigung der Macht, die bekanntlich an sich schon böse ist. Die Macht liegt aber in den Händen weniger. Sie direkt zu treffen, müsste das Anliegen einer ganz neuen «Lehre vom Krieg» sein. Das setzt auch ganz andere Ausbildungsgrundsätze und -methoden voraus, die wiederum Auswirkungen auf die personelle und materielle Zusammensetzung einer Streitmacht hätten. Dazu gehören Sonderkommandos mit dem Auftrag der Infiltration in das feindliche Land, um dessen wirtschaftliche, politische und militärische Führung allenfalls unter Zuhilfenahme illegaler Mittel zu zerstören. Dazu gehört eine Auskundschaftung des potentiellen Feindes schon lange Zeit vor Ausbruch der Feindseligkeiten. Dazu gehören eine Diplomatie und eine Auslandsvertretung, die, wenn die Not es erfordert, eben die humanistisch-neutralistische Denkweise und das reine Informationssammeln zugunsten aktivistischer Aufträge hinstellen.

Der moderne Krieg wird nicht mehr in Schlachten geführt, sondern in gezielten, minuziös vorbereiteten Spezialaktionen, die den Willen der Usurpatoren zu brechen haben. So gesehen, hätte auch das kleine Land wieder vermehrte Chancen, seine Unabhängigkeit zu bewahren und Krisen erfolgreich durchzustehen. Dem Bösen macht nur das Böse Eindruck. Nur wenn wir zurückschlagen können, ohne dabei umzukommen, lässt der Erpresser von uns ab.

Vermehrter Personalschutz

Es gehört zu den Eigentümlichkeiten unserer Zeit, dass wir soviel vom Überleben sprechen, aber gerade dort, wo die Überlebenschance am geringsten ist, nämlich beim Einzelkämpfer im Feld, am wenigsten tun, um diese Chance zu verbessern. Dazu einige Gedanken.

Gegen Gangster trägt die Polizei Panzerwesten. In der militärischen personellen Ausrüstung sind wir dagegen beim Kopfschutz in Form des Stahlhelms stehen geblieben. Am Anzug selbst haben wir ausser der Tarnung nichts. Man wird hier einwenden, dass die Ausrüstung mit Packung und Sturmgewehr ohnehin schon zu schwer ist, ganz abgesehen von den Kosten einer Körperpanzerung, die überdies die Beweglichkeit erschwert. Ich wage zu behaupten, dass die Abgabe von Brustpanzern zum Schutz gegen Kleinkaliberwaffen und Splitter weder finanziell noch

technisch unüberwindlichen Schwierigkeiten begegnen würde. Wir müssten, der Not gehorchend, überall im ganzen Land jetzt schon kleine Atomschutzlöcher aus vorgefabriziertem Beton bauen. Diese Einrichtungen bieten Deckung, sind aber an sich weder beweglich noch eine Waffe. Für die Bewegung müssen wir aus ihnen heraus in das «Reich des Ungedeckten». Hier muss ein erhöhter Personalschutz Platz greifen. Es nützt wenig, die Kommandoposten der mittleren und höheren Führung zu verbunkern, wenn die draussen zu Führenden nicht mehr existieren!

Ins gleiche Kapitel geht — ich komme wieder auf mein Steckenpferd zurück — das Schiessen ohne selbst beschossen zu werden: das Teleskopgewehr. Ein berühmter Professor der Universität Pasadena, seines Zeichens ein Amerika-Glarner, der morphologische Studien im militärischen Bereich machte, äusserte sein Erstaunen darüber, dass die Militärs, besonders jene der Kleinstaaten, immer noch kein Gewehr konstruiert hätten, «das um die Ecke schiess», d. h. so, dass der Zielende und Schiessende selbst in Deckung bleiben kann. In der vertikalen Ebene haben wir dies für Geschütze der oberen Winkelgruppe, also beim Minenwerfer, oder für die Stahlgranate, vom Sturmgewehr abgeschossen, verwirklicht, indem von Deckung zu Deckung geschossen werden kann. In der Horizontalebene, also beim Flachbahngeschoss, könnte ein Teleskopspiegelaufsatz am Gewehr bewirken, dass der Schütze in Deckung bleibt. Meines Wissens existieren zwar bis jetzt keine praktischen Versuche in dieser Richtung. Es darf aber angenommen werden, dass unsere hochentwickelte schweizerische optische Industrie in der Lage wäre, Studien und Realisationen zu machen. Die Abgabe eines solchen Instrumentes an die Truppe müsste gleich geschehen wie etwa seinerzeit der Zielfernrohrkarabiner, also nicht als persönliche Abgabe, sondern zum Korpsmaterial für Spezialaufträge.

Unbewältigtes in der Ausbildung

Rationalisierung der Ausbildung wird heute gross geschrieben und dabei viel empfohlen. Ausserdem wird gefordert, dass die militärische Arbeit genau wie in einem zivilen Beruf minuziös organisiert und rationalisiert, ja sogar der Datenverarbeitung unterworfen werden müsse. Diese Forderung geht aber insofern an der Praxis vorbei, als der Mensch im Militär und sein dortiger Arbeitsraum von jenem in Zivil grundverschieden sind. Der Mensch ist grundsätzlich Antimilitarist. Wohl rückt der Schweizer pünktlich und in vorschriftsgemässer Ausrüstung zum Dienst ein, aber er betrachtet letzteren als ein notwendiges und dazu noch schlecht bezahltes Übel. Extrem ausgedrückt: Der Bauer aus Hintersteinibach lässt sich auch mit Teufels-gewalt nicht rationalisieren. Er tut recht und schlecht, was man ihm befiehlt, und im übrigen überlässt er das Kriegsvorstellungsvermögen den sogenannten «Höheren». Zweitens: Die Werkstatt oder das Büro des im zivilen Bereich Tätigen sind technisch auf seine Arbeit hin zweckmässig eingerichtet. Der Arbeitsraum des Soldaten aber, also das Gelände, ist nicht

Baufirmen empfehlen sich

Maurer + Hösli Strassenbau-Unternehmung
Pflästerei- und Asphaltgeschäft
8034 Zürich Dahliastr. 5 Telefon 32 28 80 / 47 26 24
Ausführung von Chaussierungs-, Pflästerungs-
und Belagsarbeiten; Walzenbetrieb; Traxarbeiten;
Gussasphalt-Arbeiten im Hoch- und Tiefbau
Lagerplatz: Station Tiefenbrunnen — Werkplatz: Zumikon

Gebrüder Schmassmann
Malermester

Winterthur Telefon (052) 22 66 67
Sämtliche Facharbeiten Spritzverfahren usw.



Gebrüder Krämer AG

Strassenbeläge — Fluggpisten
St. Gallen Zürich



Normal-Portlandcement «Record»
Hochwertiger Zement «Super»
Zement mit erhöhter Sulfat-
beständigkeit «Sulfacem»
«Mörtelcem» für Sichtmauerwerk
Bau- und Isolierstoff «Leca»

F. Arnold, Aschwanden & Cie.

Sand- und Schotterindustrie

Flüelen Telefon (044) 2 10 87

Hans Keller

Bau- und Kunstschlosserei / Eisenbauwerkstätte

Bern-Fischermätteli
Weissensteinstrasse 6 Telefon (031) 25 44 41

Reifler & Guggisberg Ingenieur AG Biel

Tiefbau-Unternehmung

Tiefbau Eisenbeton
Strassenbeläge Asphaltarbeiten
Geleisebau

Telefon (032) 4 44 22

Casty & Co. AG

Hoch- und Tiefbauunternehmung Strassenbau
Baggerarbeiten

Landquart und Chur Telefon (081) 5 12 59 / 2 13 83

Toneatti & Co. AG

Rapperswil SG
Bilten GL

HOCH- UND TIEFBAU
STOLLEN- UND GELEISEBAU



Aktiengesellschaft Jäggi

Hoch- und Tiefbau Olten Tel. (062) 21 21 91

Zimmerei Schreinerei Fensterfabrikation

BAU AG MAIENFELD

Hoch- und Tiefbauunternehmung
Telefon (085) 9 12 84

EISEN AG



BERN

Büro: Spitalgasse 37
Lager: Weyermannshaus

Reinigung von schmutzigen und Lieferung von neuen Putz-
tüchern, Putzfäden und Putzlappen besorgt vorteilhaft, gut
und prompt

Friedrich Schmid & Co. / Suhr (Aargau)

Telefon (064) 2 24 12 (Aarau)
Putzfädenfabrik
und Reinigungsanstalt für schmutzige Putztextilien

nur leer, sondern darf aus allen möglichen Gründen nicht oder nur bedingt für militärische Zwecke verwendet werden.

Das ganze Gerede von Leistungssteigerung, Leistungstest, Leistungsnorm, Bekämpfung des Leerlaufes, Methodik und Rationalisierung bleibt solange Philosophie, als wir es unterlassen, die Werkstatt, in der wir zu arbeiten gedenken, für unsere militärischen Zwecke und Übungen einzurichten. Solange wir die Hälfte der Zeit eines WK dafür verwenden müssen, Schiess- und Übungsplätze zu suchen, um sie dann, wenn wir sie gefunden haben, anderntags wegen Einspruchs der Korporation X oder Y wieder zu verlassen, solange bleibt der Ruf nach Rationalisierung eine hölzerne Glocke. Weiter: Freie Führung, der wir, ob zu Recht oder Unrecht, soviel Bedeutung beimessen, basiert auf Intuition und Improvisation. Beide haben ihr Wurzelreich im Irrationalen und Arationalen, und weder Dilettantismus noch echtes Können sind genau messbar oder schützen vor Beförderung in den nächsthöheren Grad! Man muss sich daher fragen, wie lange wir noch ganze Armeekorps während vier Tagen im Gelände herumdirigieren wollen, Schlachten schlagen, die keine sind, und trotz emsiger, aufreibender Arbeit der Stäbe und Strapazierung der Truppe im Grunde genommen militärische Hochstaperei betrieben wird, weil der Raum, in dem wir uns bewegen, jede Kriegswirklichkeit ausschliesst und ein Spiel über die Bretter geht, das bis zum letzten Schiedsrichter auf falschen Annahmen beruht.

Man wird hier zwar einwenden, dass die Manöver zur Schulung des Führungsapparates dienen und dass es im übrigen verschiedene WK-Typen gibt, auch solche, in denen die Detailarbeit ausreichend betrieben werden kann. Schön, aber für diese Detailarbeit fehlt in der Regel die Installation, und dann endet alles beim Monolog des Instruierenden.

Wenn wir das graue Büchlein «Grundschulung für alle Truppengattungen» genau studieren, so wissen wir, was zu tun ist, aber auch, was für dieses Tun an *permanenten* Einrichtungen fehlt, nämlich die kriegswirksame Möblierung des Übungsplatzes: Kugelfänge, Laufgräben, Unterstände, Trichter, Verminungen, Verdrahtungen, Häuserkomplexe für Ortskampf, Brücken zur tatsächlichen, nicht nur mit einer gelben Flagge markierten Sprengung, Behelfsmaterial für Flussübergänge, Spreng- und Zündmittel für behelfsmässige Sprengungen, pyrotechnische Munition für Gefechtsfeldbeleuchtung in grossen Mengen, Kominate mit Artillerie, Fliegern und Panzern. Der Katalog ist voluminös, aber es fehlt die Möglichkeit des *Arbeitens am Modell*.

Bei unseren kurzen Ausbildungszeiten können wir uns Improvisationen einfach nicht mehr leisten. Nicht nur in Schulen und Kursen, sondern erst recht in den kurzen Wiederholungskursen müssen modellierte Einrichtungen möglichst für den scharfen Schuss zur Verfügung stehen, um ein bestimmtes *Thema* im Repetitionsverfahren bis zur Perfektion durchzuüben. Oberst Brunner, der derzeitige Luft- und Militärattaché in Moskau, sagt in seinem Buch «Gefechtsschiessübungen»: «Es gibt aber keine Übung in freier Führung, welche

auch nur *annähernd* jene dramatische Spannung erzeugt und Führer und Truppe in den Zustand leidenschaftlicher Begeisterung versetzt, wie eine gut angelegte und vorgeübte Gefechtsübung.» Der Krieg eines kleinen Landes wie der Schweiz bewegt sich nicht in grossräumigen Operationen, sondern in spezialisierten, ortsgebundenen Teilaktionen, vielleicht sogar ausserhalb der Grenze unseres Territoriums. Die Schaffung unkonventioneller Modellfälle, die technisch, materiell und instruktiv Situationen ergeben, welche abseits des Herkömmlichen liegen und wie sie sich immer deutlicher nicht nur am nationalen, sondern auch internationalen Horizont abzeichnen, würde unser Ausbildungssystem revolutionieren und es spezifisch unserem Lande anpassen.

Major F. B. in G.

*

Reden wir nicht um den Brei herum

Die Ausführungen von Oblt H. W. in Nr. 12 sind derart frappierend, dass ein ernsthafter Leser direkt zur Stellungnahme gezwungen wird. Hier werden endlich einmal ungeschminkt und mit erstaunlicher Objektivität auch die Möglichkeiten und Varianten geschildert, die bisher ausserhalb der offiziellen Linie lagen. Ohne hier auf die Einzelheiten einzutreten, gibt Oblt H. W. ein ausgewogenes Bild über die wahrscheinliche Ausgangslage in einem europäischen Krieg. Tatsächlich sind die Voraussetzungen völlig anders, als man sie bisher während Jahrhunderten als gegeben und unumstösslich betrachtete. Fallen aber die Voraussetzungen weg, dann muss eine neue, zeitgemässe Doktrin geschaffen werden. Konkret gesagt: Entweder verteidigt sich das ganze Volk, dann hat auch die Regierung im Land zu bleiben. Andernfalls finden wir uns mit der Variante 2.13/2.5 ab (Jeder militärische Widerstand fällt dahin...) Ich finde, der schwächste Punkt des Zivilverteidigungsbuchs ist nämlich der sture Standpunkt, dass vom Volk Widerstand erwartet wird, während «ausgesuchte Persönlichkeiten» ins Ausland zwecks Bildung einer Übergangsregierung abhauen dürfen. Wir sind alle im gleichen Boot: Entweder bleiben bei einer Invasion alle im eigenen Land, auch die «führenden Persönlichkeiten», oder die Flucht der Regierung würde auf die Moral der zurückbleibenden Bürger, vor allem aber der kämpfenden Truppe, äusserst nachhaltige Auswirkungen haben. Bemerkenswert ist, dass Oblt H. W. den weiteren Ausbau des Zivilschutzes fordert. Dieses Postulat wird überhaupt immer noch verkannt. Gut ausgebaute unterirdische Anlagen in Dörfern und Städten können mehr nützen als eine luxuriöse Festung auf hoher Alp, die gar nicht in den Krieg einbezogen wird. Abschliessend noch eine aktuelle Folgerung: Das Verhalten nach der Entführung der Swissair-Maschine durch arabische Terroristen hat bei unseren verantwortlichen Stellen eine Kapitulationsmentalität offenbart, die in völligem Widerspruch zur bisherigen «heroischen Haltung» gegen jeden Angreifer steht. Die Darlegungen von Oblt H. W. sind deshalb höchst wertvoll als Diskussionsgrundlage für realistische Aspekte, wie sie sich einem nächsten Krieg in Europa — oder auch nur in einer begrenz-

ten kriegerischen Auseinandersetzung — stellen werden. Persönlich möchte ich feststellen, dass ich einer verstärkten Militarisierung befürworter und jede «weiche Linie», wie beispielsweise langhaarige Soldaten, strikt ablehne. J. S. in Z.

*

Zu Nr. 13 «Militärische Auslandsschau»

Sehr geehrter Herr Redaktor,

an dieser Stelle möchte ich Ihnen einmal ganz aufrichtig für die mahnenden Worte, die Sie jeweils in Ihrem Vorwort an uns Leser zu richten pflegen, danken. Es ist betrüblich, feststellen zu müssen, dass der «Schweizer Soldat» zu jenen wenigen Stimmen gehört, die diejenigen, denen unser demokratisches Staatswesen, unsere Armee, unsere Gesellschaftsformen und alles, was damit im Zusammenhang steht, ein Dorn im Auge ist, noch offen beim Namen nennen dürfen. Ich gratuliere Ihnen zu Ihrem Mut. Denn gerade dieser Mut ist in der heutigen Zeit leider nicht mehr so selbstverständlich. Wie schnell wird doch einer, der sich noch für eine gerechte Sache einzusetzen wagt, als Faschist, Nazi, Kriegshetzer u. a. m. verschrien. Und da sie ihre Ruhe haben will, kapituliert dann eben unsere dem Wohlstandsdenken verhaftete Gesellschaft vor diesen angeblich neuen, revolutionären Gedanken und Ideen, die jedoch dereinst zu keinen Kompromissen bereit sein werden! Ist es dann nicht geradezu selbstverständlich, dass auch die Regierung einer solchen Gesellschaft so rasch und eilig auf die Forderungen einiger maoistischer Verbrecher eingeht und kapituliert? Sieht man denn eigentlich nicht, dass es sich bei all diesen Akten jener «FPLP» nicht um den Notschrei eines unterdrückten Volkes, sondern dass es sich hier vielmehr um ein neues Schlachtfeld im Kampf zwischen Ost und West handelt, aus dem wir uns je länger desto weniger heraushalten können?

Dieses übereifrige Handeln der Zürcher Regierung wie auch des Bundesrates muss einen recht bedenklich stimmen! Nur weil wir in einem sogenannten humanen Rechtsstaat leben, müssen wir es uns gefallen lassen, dass gerade dieses Recht, auf das wir so stolz sind, mit Füssen getreten wird!

Sicher ist es nicht gerade der richtige Weg, nun sein DB nach Bern zu senden — das ist ein wenig zu billig und zu einfach. Aber diese eine Frage drängt sich jedoch trotzdem auf: Was macht unsere Regierung, wenn sie zum Beispiel durch militärische oder atomare Erpressung durch irgendeine Grossmacht vor die Alternative von einer weit grösseren Tragweite gestellt wird? Würde sie in diesem Falle auch so rasch und überstürzt kapitulieren, sich in die Arme der siegreichen «Befreiungsarmeen» werfen und uns Soldaten befehlen, die Waffen ohne Widerstand niederzulegen? Wird das Schlagwort «Lieber rot als tot» zum nationalen Gedankengut, mit dem wir uns abzufinden haben? Hat unsere Armee dann überhaupt noch einen Sinn und Zweck? Müssen sich gleichgesinnte Offiziere und Soldaten wieder zusammenschliessen, wie dies während des letzten Weltkrieges geschah, oder dürfte man in einem solchen Augenblick erwarten, eine solche Regierung und Männer zu haben,

Baufirmen empfehlen sich

	STRÄSSLE
Heizung — Sanitär	Robert Strässle & Co. Mühlebachstr. 77 Zürich 8 Tel. (051) 47 82 82

Bauunternehmung	ERSTFELD ANDERMATT SEDRUN NATERS MARTIGNY GENÈVE
MURER AG	

W. & H. Niederhauser AG	Telefon 66 07 22
Stahl- und Metallbau Bern-Bümpliz	Morgenstrasse 131
Eisenkonstruktionen Bauschlosserarbeiten Metallbau Blecharbeiten	Behälter Profilpressarbeiten Fahrradständer Schweissarbeiten

	BANNWART AG SOLOTHURN
Hoch- und Tiefbau	Telefon (065) 2 82 82

	A. Marti & Cie. AG, Bauunternehmung Solothurn	Bielstrasse 102 Telefon (065) 2 56 81	Strassenbau Pflästerungen Kanalisationen Moderne Strassenbeläge Walzungen Eisenbetonarbeiten
--	--	---------------------------------------	---

Programm der Sondernummern 1970—1972	
1970	
November:	Neue Ausbildungsmethoden
1971	
Februar:	Die Bourbaki-Armee in der Schweiz Verfasser: Oberst H. R. Kurz, Bern
Mai:	Die Sanität in der Schweizer Armee
August:	Luftlandeangriff auf Kreta 1941 (1. Teil) Verfasser: Major H. von Dach, Bern
November:	Luftlandeangriff auf Kreta 1941 (2. Teil) Verfasser: Major H. von Dach, Bern
1972	
Februar	Panzer durchbrechen eine Armeestellung (1. Teil) Verfasser: Major H. von Dach, Bern
Mai:	Panzer durchbrechen eine Armeestellung (2. Teil) Verfasser: Major H. von Dach, Bern
August:	Panzer durchbrechen eine Armeestellung (3. Teil) Verfasser: Major H. von Dach, Bern

Gesenkschmieden	Stauchschmieden
jeder Art	
Hammerwerk Waldis Rheinfelden AG	

Baugeschäft	Wenk & Cie.	Basel und Riehen
Eisenbeton-, Maurer- und Steinhauerarbeiten		

Arnold Bühler	Baumeister
Hünibach-Thun	
Unternehmung für Hoch- und Tiefbau	

	WALO	
Walo Bertschinger AG SA	Strassenbau Tiefbau Geleisebau Industrieböden	Zürich
	Aarau Aigle Altdorf Arlesheim Basel Bern La Chaux de Fonds Chur Einsiedeln Frauenfeld	Fribourg Glarus Lausanne Lugano Luzern Neuchâtel Sargans Schaffhausen Sion St. Gallen
		Vaduz Zernez Zug

die dem oben zitierten Schlagwort eine umgekehrte Bedeutung geben würden? Die Frage bleibt offen, doch hoffe ich, dass unsere verantwortlichen Männer (die es gewiss nicht immer leicht haben) nun alles in ihrer Macht Stehende unternehmen werden, um aus dem Scherbenhaufen zu machen, was noch zu machen ist, und uns das verlorengegangene Vertrauen wieder zurückgeben werden.

Lt W. G. in London

*

Seltsame Logik

Die allgemeine Empörung über die Flugzeugentführungen hat weite Kreise des Schweizervolkes erfasst. — Eine Pressemitteilung, die man zuerst als die Fehlleistung eines Genfer Einzelgängers abtun wollte, hat, wie es sich später zeigte, eine verbreitete schizophrene Auffassung zutage gebracht, dass es Bürger gibt, die der Auffassung sind, man müsse als Protest gegen die nach ihrer Meinung zu weiche Haltung des Bundesrates in Zukunft den Militärdienst verweigern. Der erste, der diese These verkündete und der es ernst meinte, war ein welscher Major, der gleichzeitig (nach den Zeitungsberichten) Kommandant der Flugplatzfeuerwehr von Genf-Cointrin ist. Vergessen ist die Tatsache, dass es gerade bei dem EL-AL-Attentat in Kloten dem dortigen Kommandanten der Flugplatzfeuerwehr durch sein mutiges und schnelles Handeln gelang, die Attentäter zu überwältigen, während die Polizei noch über ihr Vorgehen beratschlagte. Ich finde die Dienstverweigerung aus diesem Grunde, gelinde gesagt, hirnverbrannt, im Gegensatz zu jenen, die aus religiösen Gründen keine Waffen tragen wollen. Denn gerade dadurch, dass jeder einzelne im Zivil- und im Militärdienst aktiv gegen jede Piraterie mitwirkt, hilft er dem Bundesrat in Zukunft solche Gewissensentscheide zu ersparen. Gerade im Militärdienst wäre die Möglichkeit, den Bürger für Entscheide in Krisenfällen zu schulen, die er dann in Zivil, sei es als Pilot, als Feuerwehrmann, Angestellter im Reisebüro, Flugzeugpassagier oder harmloser Passant, verhindern kann. L. W. in Z.

Literatur

Eduard Lange

Heerschau der Soldaten Friedrichs des Grossen

Mit 31 Original-Zeichnungen von Adolph Menzel, in Holzschnitt ausgeführt von Ed. Kretschmar. Leipzig, 1856.

Erschienen im Verlag «Heere der Vergangenheit» J. Olmes, Hubertusstrasse 2, 415 Krefeld.

Über ein Jahrzehnt seines schöpferischen Lebens hat der Meister Adolph Menzel zum Studium der Armee des Königs Friedrich II. verwendet. Er hat sie in allen Einzelheiten und auf unzähligen Blättern dargestellt, so dass man wohl behaupten könnte, dass die Erinnerung an den Preussenkönig stärker noch als durch

Worte durch die Bilder Adolph Menzels im deutschen Volk lebendig geblieben ist. Noch lebhafter aber als die schönen Tafeln des grossen «Armee-Werkes» (vgl. Hispano-Suiza-Kalender 1964/65) sind jene 31 Holzschnitte, die der Künstler zum Buch von E. Lange beisteuerte. Sie fanden Anklang und regen zum Kolorieren der eingehend beschriebenen Tafeln an. Die vorliegende Neuausgabe geht auf das erste Original zurück. Sie versucht auch, die ursprünglichen Angaben des Künstlers auf den neuesten Stand der Forschung zu bringen und zu ergänzen. Damit liegt in diesem Werk das farbenfrohe Bild einer Armee eingeschlossen, wie kaum ein anderes Land es besitzt. In dieser Hinsicht liegen die schweizerischen Versuche zur Uniformengeschichte noch sehr im Rückstand.

R. P.

Seltsame Schicksale eines alten preussischen Soldaten

Die höchst merkwürdige Lebensgeschichte des noch als Postmeister zu Ueckermünde im Königlich Preussischen Dienst stehenden ehemaligen Premier-Lieutenants, zuletzt im 13. Infanterie-Regiment, Friedrich Wilhelm Beeger. Herausgegeben im Selbstverlage des Verfassers. Ueckermünde, im Monat Juli 1850.

Erschienen im Verlag «Heere der Vergangenheit» J. Olmes, Hubertusstrasse 2, 415 Krefeld.

Im vergangenen Jahre wurden uns die Gestalt und die Wirkung Napoleons I. in Erinnerung gerufen (vgl. «Schweizer Soldat» Nr. 12 vom 31. August 1969). Wer könnte sich aber in den lebhaften Wechsel der Ereignisse jener Zeit hineinendenken ohne die Hilfe einer solchen Schilderung? Wie hat der «kleine Mann», der einfache Soldat, die Menge der Zu- und Unfälle überstanden? Beeger, zuletzt Postmeister zu Ueckermünde in Vorpommern, am Kleinen Stettiner Haff, diente von der Pike auf in der preussischen Infanterie, wurde 1806 bei Lübeck gefangengenommen, nahm französische, später westfälische Dienste. Im Krieg auf der spanischen Halbinsel kämpfte er zunächst auf der französischen Seite, dann auf spanischer gegen die Franzosen. Er wurde den Engländern übergeben und nahm Dienst in der «King's German Legion». In die Heimat zurückgekehrt, trat er wieder in den Dienst des preussischen Königs (1811). Seine Erlebnisse im russischen Feldzug und in den Befreiungskriegen beschliessen seine Aufzeichnungen. Dieses ungemein wechselvolle Schicksal verdankt seiner scharfen Beobachtungsgabe, dass es auch heute noch zeit- und heeresgeschichtlich sehr lesenswert geblieben ist. R. P.

Hermann Vogt und Richard Knötel

Geschichte der deutschen Reiterei in Einzelbildern

Mit 68 Zeichnungen, 4 Skizzen und 2 Schlachtenplänen sowie einer Uniformtabelle.

Erschienen im Verlag «Heere der Vergangenheit» J. Olmes, Hubertusstrasse 2, 415 Krefeld.

Die sieben Lieferungen (alles, was erschienen ist) aus den Jahren 1888 bis 1891 sind heute ausserordentlich selten geworden. Der Begründer der wissenschaftlichen Uniformenkunde, Prof. Richard Knötel (1857 bis 1914) hat den Text mit seinen gekonnten Federzeichnungen in reizvoller Weise ergänzt. Genaue Farbangaben gestatten, die dargestellten Uniformen mit Wasserfarben selbst zu kolorieren. Es handelt sich um episodische Bilder aus der Geschichte der deutschen Reiterei vom Dreissigjährigen Krieg bis zur napoleonischen Epoche. Die folgenden Abschnitte wurden dargestellt: I. Die englisch-deutsche Legion. II. Die Schlacht bei Fehrbellin. III. Sachsen in Russland. IV. Kriegserlebnisse der preussischen Garde du Corps. V. Deutsches Reiterleben im Dreissigjährigen Krieg. VI. Die Husaren des grossen Königs. VII. Zwei Ehrentage der friderizianischen Reiterei (Hohenfriedberg, Rossbach). R. P.

Beute-Maschinengewehre

79 Seiten, 18 ausklappbare Faltafeln.

Erschienen im Verlag «Heere der Vergangenheit» J. Olmes, Hubertusstrasse 2, 415 Krefeld.

Es handelt sich um die unveränderte, originalgetreue photomechanische Wiedergabe der ausserordentlich seltenen Vorschrift des königlich preussischen Kriegsministeriums aus dem Jahre 1916 über die im deutschen Heere während des Ersten Weltkriegs wiederverwendeten leichten und schweren Maschinengewehre Russlands, Frankreichs und Englands. Im Text und auf den ausklappbaren Faltafeln werden sie in ihren Einzelheiten dargestellt und genau beschrieben. Diese Mg fanden vielfach auch noch im Zweiten Weltkrieg Verwendung. Ihr Aufbau, das Auseinandernehmen und Zusammensetzen, ihre Wirkungsweise und Hinweise, wie etwa auftretende Ladehemmungen zu beseitigen sind, werden genau geschildert. R. P.

Leo Trotzki

Der junge Lenin

Verlag Fritz Molden, Wien, 1969

Die hier erstmals in deutscher Sprache vorgelegte Darstellung der Jugendjahre des Wladimir Iljitsch Uljanow, genannt Lenin, ist der erste Teil einer grossangelegten Leninbiographie, die Leo Trotzki zu schreiben beabsichtigte, die jedoch nicht über dieses Anfangsstadium hinausgekommen ist. Trotz ihrem bruchstückartigen Charakter verdient diese Schilderung der Jugend des russischen Revolutionärs höchstes Interesse. Sie zeigt in einer kongenialen Darstellung die Entwicklung des jungen Uljanow, vorerst in seiner Heimat in Simbirsk, und schildert sein Leben in der Familie, vor allem seine Verbundenheit mit seinem älteren Bruder Alexander, dessen Hinrichtung — wegen eines Anschlags auf den Zaren — sein Leben stark beeinflusst hat. Trotzki analysiert die Persönlichkeit des heranwachsenden jungen Mannes und beschreibt seine Entwicklung zum führenden russischen Revolutionär. Mit seiner Übersiedlung an die Universität